

Der lebhafteste Kulturbotschafter

Damaskus Wer kennt nicht eine der Figuren aus den Geschichten aus «Tausendundeiner Nacht»? Ebenso geheimnisumwoben wie etwa Sindbad sind aber auch die Geschichtenerzähler selbst. Ihnen gelingt es, ihre Zuhörer mit fabelhaften Geschichten in den Bann zu ziehen.

**Fadi Hassaneen aus Syrien
Rebstein**

Dies ist die Geschichte von Damaskus. Die Hauptstadt von Syrien wird schon seit mehreren Tausend Jahren bewohnt und ist damit eine der ältesten Städte der Welt. Manch einer betrachtet sie zudem als eine der Schönsten.

Verschiedene Zivilisationen wie die Kanaaniter, die Assyrer, die Aramäer und die Babylonier haben in Damaskus gelebt, ihre Spuren hinterlassen, die Stadt geprägt und ihr viele Namen gegeben wie etwa «Atemberaubender Garten».

Damaskus ist die Stadt der Magie und der Poesie. Damaskus ist wie eine Frau. Wenn sie ihre Augenbrauen hochhebt, schämen sich alle Städte vor ihren Augen. In der Nacht hört man sie grundlos lachen und weinen, was bedeutet: Die Stadt lebt. Sie ist das Jasminfeld vor den Fenstern und Türen der Damaszener.

Damaskus ist die Überraschung. Sie lässt dich plötzlich weinen oder lachen, wenn du in ihren alten Gassen spazieren gehst und in deinem Kopf Hunderte von Fragen auftauchen. Da hast du das Gefühl, die Schritte aller Leute zu hören, die gestern, vorgestern oder vor tausend Jahren hier waren.

Damaskus ist die Hauptstadt der Geschichte. Sie ist die Liebe jedes Träumers, der einfachen Menschen, der Dichter und der Verrückten. Sie zeigt ihre Schönheit und ihren Stolz und, seit Be-

ginn des ersten Buchstabens im Alphabet, dass sie alles an die Menschen verteilt wie einen Brotlaib. Diese Frau ist das Spiegelbild eines Vogels, der mit seinen Krallen unser Inneres berührt und mit unseren Sinnen spielt, der mit seinem Schnabel sanft an unseren Fingern pickt. Damaskus ist die Nacht, Damaskus ist der Tag. Damaskus bewohnt unsere Gedanken. Ihre Minarette leuchten unseren Booten zu und zeigen ihnen den Weg. Die Minarette der Umayyaden-Moschee sind mit unserer Seele tief verwurzelt und zeigen uns den Weg zu den Apfelmärgeln, die aus unserer Seele kommen.»

Geschichten spielen eine grosse Rolle

So spricht der Damaszener Mann oder wie man ihn auch nennt, der Geschichtenerzähler. Er ist aus dem Schoss dieser grossen Stadt geboren. Man nannte ihn auch Erzähler oder Geschichtenleser. Der Geschichtenerzähler ist der Mann, der in Häusern, Geschäften oder Cafés Geschichten und die beliebten Romane erzählte. Früher haben sich die Leute rund um ihn herum versammelt und seinen Geschichten gelauscht.

Dieser einfache Mann, dieser Geschichtenerzähler, hat in Damaskus eine grosse Rolle gespielt, indem er durch seine Erzählungen und Gespräche die Werte, die Kultur und das Bewusstsein des Damaszener Menschen von einer Generation zur andern weitergab.



Der Geschichtenerzähler (oben) nimmt seine Arbeit äusserst ernst, denn er ist sich seiner Verantwortung als Überlieferer von Botschaften bewusst. Eine ähnliche Herausforderung war das Übersetzen dieses Textes aus dem Arabischen (unten). Bild: yeowatzup/CC BY 2.0

Er war nicht zufrieden mit dem blossen Erzählen der Geschichte. Er ging eine dauerhafte Verbindung mit dem Publikum ein, indem er sich verwandelte, seine Stimme und Bewegungen der Rolle anpasste. Er sass auf einem bequemen, mit Muscheln

verzieren, antiken Stuhl, der mit erlesenen Teppichen bedeckt war. Neben ihm stand ein kleiner Tisch voller alter Manuskripte, darunter Märchen, alte Geschichten, berühmte Volksepen wie «Al-Zair Salim», «Antar», «Tausendundeine Nacht». Der Geschicht-

ternerzähler nahm seine Arbeit sehr ernst und achtete auf sein Aussehen. Bekleidet war er stets mit traditionellem Gewand. Er trug eine schwarze orientalische Hose, eine Weste mit Stickerei, auf seinem Kopf einen kleinen roten Hut und auf seinen Schultern einen weissen Schal aus Seide.

Geschichten als das Gegenteil von Fernsehen

Der Geschichtenerzähler zog die Zuhörer in den Bann und brachte ihnen die Werte, den Geist und die Tugend der Charaktere aus seinem Roman näher. Dabei näherte er die Seelen der Zuhörer und ihren Verstand, besonders bei der jüngeren Generation. Mit dieser Fähigkeit und mit diesem Bewusstsein steht er im Gegensatz zu dem, was heute Fernsehen und Internetplattformen weitergeben.

Geschichtenerzähler war ein Beruf, der im ganzen arabischen Raum und in der Levante anzutreffen war. Der Beruf existierte für Generationen und hat sich in seinem Wesen seit vielen Jahrzehnten nicht geändert. Die Arbeitszeit des Geschichtenerzählers war täglich zwischen dem Abendgebet und dem Nachtgebet. Es war nur eine kurze Zeit, oft nicht mehr als eine Stunde, aber manchmal verlängerte er sie bis zum Morgengrauen.

Und das Ende der Geschichte?

Der Geschichtenerzähler setzt sich auf seinen Stuhl, öffnet sein

altes Geschichtenbuch, das er immer bei sich trägt, und beginnt daraus vorzulesen. Die Geschichten drehen sich um Persönlichkeiten und Heldentum, sie erzählen von Ehre und Vision und davon, wie immer am Ende der Geschichte, das Gute über das Böse triumphiert.

Beim Erzählen spielt der Geschichtenerzähler die Charaktere so lebhaft und mit so viel Gefühl nach, dass manche Zuhörer sich weigern, nach Hause zu gehen, bevor sie nicht erfahren haben, wie sich der Held aus der Sackgasse rettet oder wie er die Prüfung besteht.

Der schwierige Job des Übersetzters

Fadi Hassaneen hat in Syrien Biologie studiert und lebt heute in Rebstein. Den Text des Geschichtenerzählers hat er in Versform auf Arabisch verfasst. Die Übertragung in die deutsche Sprache hat hohe Anforderungen an die Übersetzer gestellt. Während mehrerer Monate versuchten versierte Sprachkundige, den literarischen Text in eine deutsche Form zu fassen. Majd Sawas, Schlüsselperson und Übersetzer bei der Fachstelle Integration Rheintal und Mitglied der Mediengruppe #refujournalists der ersten Stunde, nahm sich dann der Aufgabe an und fand deutsche Worte für den poetischen Text. (pd)

Eine Frage der Menschlichkeit

Myanmar Die Flüchtlingskrise um die Rohingyas in Südasien spielt sich aus unserer Optik nur am Rande ab. Die humanitäre Katastrophe um das «vergessene Volk» führt besonders im Nachbarland Bangladesch zu vielen Fragen.

Die Leute sehen Rauch aufsteigen aus den Rohingya-Dörfern in der Nähe der Grenze. Es sieht so aus, als gäbe es für die myanmarische Armee kein Halten mehr. Zwischen 1978 und 2016 sind 700 000 bis eine Million Menschen des Volkes der Rohingya um ihr Leben von Myanmar ins angrenzende Bangladesch geflohen. Im September 2017 hat sich die Situation im Zug von Auseinandersetzungen zwischen Aufständischen und der Regierung noch einmal massiv verschlechtert. Gemäss den Vereinten Nationen sind seither nochmals etwa 650 000 Rohingyas nach Bangladesch geflohen.

65 Prozent dieser Flüchtlinge sind Frauen und Kinder. Sie haben den Medien gesagt, sie seien ohne die männlichen Familienmitglieder gekommen, weil die von der Armee getötet oder in Konzentrationslager gesteckt worden seien.

Willkommenskultur hier, Ressentiments da

Nachdem die Krise im letzten Jahr wieder aufgeflammt war, hatte Bangladesch seine Grenze geschlossen und angekündigt, keine weiteren Flüchtlinge aufzunehmen. Angesichts der sich anbahnenden humanitären Krise öffnete Bangladesch die Grenze jedoch wieder. Scheich Hasina Wajed, die Ministerpräsidentin

von Bangladesch, sagte vor dem Parlament: «Wir sind nicht reich. Wir kämpfen darum, unsere eigene Bevölkerung von 170 Millionen Menschen zu ernähren. Nun sind 400 000 Flüchtlinge dazugekommen. Sie werden essen, was wir essen. Dies ist eine humanitäre Krise. Als Menschen können wir diese Situation nicht ignorieren.»

Aber die Flüchtlingslager sind voll. Es mangelt an Trinkwasser, Nahrung und Medikamenten. Viele Menschen wurden durch Folter schwer verletzt. Viele Frauen und Kinder sind wegen Vergewaltigungen in Mitleidenschaft gezogen, doch Bangladesch hat

nicht genug Ressourcen, um all diese Menschen zu versorgen. Zusätzlich zu Ernteausfällen führte der Flüchtlingsstrom zu einem Anstieg der Lebensmittelpreise. Und jeden Tag kommen Tausende mehr.

Obwohl Bangladeschs Regierung die Flüchtlinge willkommen heisst, sind viele Menschen im Land dagegen, sie aufzunehmen. Sie fürchten einerseits, dass die eigenen Jobchancen sinken, denn auf dem Arbeitsmarkt erhalten die Flüchtlinge als billige Arbeitskräfte den Vorzug vor Einheimischen. Andererseits steige die Kriminalitätsrate. Einheimische Drogenhändler nutzen die Armut

der Rohingyas aus und setzen sie oft als Drogenkurier ein. Zudem eignen sie sich als öffentliche Sündenböcke des verborgenen Drogenproblems im Land.

Eine Lösung ist nicht in Sicht

Im Gegensatz zu anderen mehrheitlich muslimischen Ländern hatte Bangladesch in der Vergangenheit wenig Probleme mit Radikalismus. Unter einigen Rohingyas hingegen fasste ein islamischer Fundamentalismus Fuss. Seit Jahrzehnten war es ihnen nicht mehr erlaubt, Schulen zu besuchen. So lief eine rückständige religiöse Erziehung der mo-

dernen Bildung den Rang ab. Sowohl die Sicherheitsbehörden als auch die Bevölkerung Bangladeschs sind besorgt, dass einheimische Extremisten in die Flüchtlingslager eindringen und Mitglieder rekrutieren. Lösungen für die erkannten Probleme hat die Politik jedoch nicht zu bieten.

Die weiblichen Flüchtlinge sind besonders verletzlich. Viele Frauen haben ihren Ehemann verloren, viele Mädchen ihren Vater. Menschenhändler nutzen das aus und verschleppen sie. Rohingya-Frauen und -Mädchen geraten in Bangladesch auch in die Prostitution. Weil diese illegal ist, beschuldigen viele einfache Leute die Rohingya, die Moral der Gesellschaft zu ruinieren, während sie ihre gegenwärtigen Umstände ignorieren.

Viele bezeichnen die Rohingyas als vergessenes Volk. Seit Jahrzehnten sind sie Opfer von Mord, Vergewaltigung und Sklaverei. Ihnen droht dasselbe Schicksal wie den Aborigines in Australien, den Maori in Neuseeland oder den Indianern in den USA. Scheich Hasina Wajed stellt daher diese Fragen: «Können wir in der heutigen Zeit so etwas zulassen? Können wir Menschen eine solche Bürde auf uns nehmen?»

**Azam Khan aus Bangladesch
St. Gallen**



Fast 700 000 Rohingyas sind seit September 2017 aus Myanmar geflohen. Viele von ihnen mit leeren Händen, nachdem die Regierungstruppen ihre Häuser angegriffen und brandgeschätzt hatten. Bild: Saiful Huq Omi

Gewinner der Logo-Abstimmung

Diese Seite zielt ein Projektlogo, über das die Leser online abstimmen konnten. Gewonnen hat die Kragentruppe (auf arabisch Houbara), die von Michelle Büsser aus Grabs gestaltet wurde. Die Idee hatte Eman Alkubati, eine der Projektteilnehmenden: «Dieser Vogel flüchtet, so wie es manche Menschen tun. Er verlässt sein Umfeld und lebt sich in Neues ein. Und wie andere «Auswanderer» hat er seine eigene Geschichte zu erzählen». (red)



Über das Medienprojekt

#refujournalists ist ein Medienprojekt, bei dem geflüchtete Menschen Beiträge für ihre Lokalzeitung schreiben, um so eine Stimme in den Medien zu bekommen. Zudem erhalten die Zeitungsleser einen anderen Blick auf das aktuelle Thema Flucht. Ergänzende Inhalte und einen Newsletter gibt es auf www.refujournalists.ch. Coaching: Angelika Müller-Ruess, Christopher Eggenberger, Übersetzungen: Majd Sawas. (red)